

Nadeln markieren Paarhühner

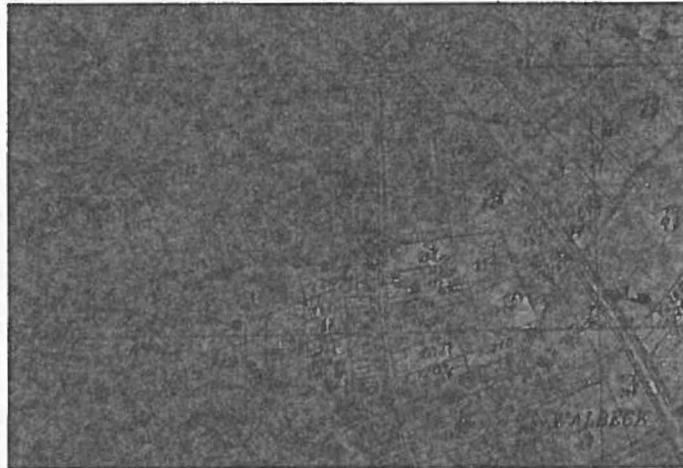
Rebhuhn-Forschung in Underbergs Walbecker Revier

Zunächst erinnert die Flurkarte an ähnliche Kartenwerke etwa bei der Polizei, die darauf vorzugsweise mit bunten Nadelköpfen das örtliche Verkehrsunfallgeschehen dokumentiert. Diese Karte allerdings interessierte die „Pirsch“ im Haus des Berufsjägers Heinz Gellen, der von hier aus das Walbecker Niederwildrevier von Emil Underberg betreut. Die Verantwortung allerdings teilte er, was die für die Jagdwissenschaft relevante Forschung betrifft, mit dem in Saarbrücken ansässigen Europäischen Wildforschungsinstitut unter der Leitung von Dr. Heribert Kalchreuter.

Während die Xantener Jagd des Fabrikanten in das Forschungsgebiet der Rebhuhn-Hegegemeinschaft Wesel ohne Abstriche integriert ist, leistet Underberg in Walbeck wissenschaftliche Pionierarbeit, die an Detailtreue und Genauigkeit kaum zu übertreffen ist. Dies wird nicht zuletzt deutlich angesichts der bereits erwähnten Karte in Walbeck.

Zählungen sind die Basis

Der gewählte Maßstab stellt sicher, daß jedes Flurstück, und sei es noch so klein, dargestellt und numeriert ist. Bunte Stecknadelköpfe weisen auf Paarhühner hin, die hier von Gellen und den Saarbrücker Wildbiologen bestätigt und registriert worden sind. Dazu machen sie sich dreimal pro Jahr, im unmittelbaren Umfeld der Ortschaft Walbeck sogar häufiger, die Mühe, jedes einzelne Flurstück mit Hunderten zu begehen, um die dort anzutreffenden Rebhühner zu zählen. Doch damit nicht genug – obendrein wird in Gesprächen mit den ansässigen Landwirten und Gärtnern ermittelt und festgehalten, was auf den einzelnen Flächen gesät beziehungsweise produziert wird, welche Düngemittel und Spritzmittel verwandt werden, wann dort Ernte-



In der Karte exakt festgehalten: Jeder Stecknadelkopf bedeutet ein Paar Rebhühner.

Foto P. Heilen

oder andere Arbeiten ausgeführt werden und vieles andere mehr. Letztlich schließt sich die Palette umfassender

wissenschaftlicher Forschungen durch kleine meteorologische Stationen, die kontinuierlich die lokalen Wetter-

daten registrieren und aufzeichnen.

Schon auf den ersten Blick lassen sich auf der aktuellen Karte, die von den Wissenschaftlern natürlich in Beziehung zu früheren Vergleichskarten gesetzt wird, interessante Erkenntnisse ablesen. So findet man beispielsweise auffällig wenige Paarhühner auf besonders großen, weitläufigen Flurstücken. Für ihr Brutgeschäft ziehen sich die Rebhühner offensichtlich am liebsten in die engere Umgebung der kleinen Ortschaft mit ihren Spargelfeldern zurück, wo kleine Betriebsflächen mit wertvollen, von Gellen angelegten Biotopen engmaschig vernetzt sind.

Für ganz konkrete Ergebnisse dieser detailgenauen Rebhuhnforschung ist es jetzt allerdings noch zu früh. Die sollen von den Wissenschaftlern um Dr. Kalchreuter erst nach sorgfältiger Auswertung der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Peter Heilen

Gehörnte Ricken



Foto M. Helmstetter

Als Gast konnte ich im September 1991 in einem Plettenberger Revier eine gehörnte Ricke erlegen.

Die nichtführende Ricke war nicht bekannt. Erlegt wurde die Ricke mit dem 11,6-g-PPC-Vulkan-Kaliber .30-06.

Auffällig ist eine starke Geschwulst auf der rechten Seite des Hauptes. Neben dieser Geschwulst war auf der linken Seite eine fünf bis sechs Zentimeter hohe Stange im Bast und rechts eine ein bis zwei Zentimeter hohe Stange im Bast vorhanden. Durch die harte Geschwulst war das rechte Licht leicht verschoben und schien behindert. Das Gewicht betrug 17 Kilo-

gramm aufgebrochen, für den hiesigen Raum normal. Das Stück hatte eine ganz normale Schürze, und es waren keinerlei Anzeichen von Pinsel oder Brunftkugeln festzustellen.

M. Helmstetter



Die abgebildete Ricke bekam ich erstmals im Herbst 1989 in Anblick. Sie führte zwei starke Bockkitze. Im darauffolgenden Jahr zeigte sich die Ricke wiederum mit zwei starken Bockkitzen.

Am 9. Mai 1991 sah ich die Ricke wieder in ihrem üblichen Frühjahrseinstandsgebiet. Obwohl nur ca. 30 Meter vor mir und bereits auf mich

aufmerksam, zog sie sich nur zögernd zurück. Neugierig geworden schaute ich nach und fand ein höchstens zwei Tage altes Geißkitz.

Erlegt wurde sie am 30. Dezember 1991, nachdem zuvor das Kitz gestreckt worden war.



Foto F. Müller

Sie wog 17 Kilogramm, war ca. 7–9 Jahre alt und hatte einen weiblichen Fötus in der Tracht. Meinen Beobachtungen zufolge hat sich ihr „Kopfschmuck“ vom Zeitpunkt der ersten Begegnung bis zum Tag der Erlegung nur unwesentlich vergrößert, und er war auch nie gefegt oder abgeworfen worden.

F. Müller